

Iulian Boldea, Dumitru-Mircea Buda (Editors)

CONVERGENT DISCOURSES. Exploring the Contexts of Communication

Arhipelag XXI Press, Tîrgu Mureş, 2016

ISBN: 978-606-8624-17-4

Section: Literature

THE THEME OF HUNGER IN THE "TRÜMMERLITERATUR"

Loretta Brădiceanu-Persem

PhD Student, West University of Timișoara

Abstract: Due to the fact that the Trümmerliteratur ("rubble literature") is a literary period immediately after World War II, it is obvious that one of the main themes of the short stories of that time is hunger. Two of the representative writers during that period of time, Wolfgang Borchert and Heinrich Böll, are using the theme of hunger in their stories on the one hand with its concrete meaning of lack of food, on the other hand with its abstract meaning of longing after something, like freedom, peace or personal approach. The missing daily bread as a symbol of food produces tension between partners, anger, hatred and leads to aggression and murder even at children.

Keywords: hunger, Trümmerliteratur ("rubble literature"), Wolfgang Borchert, Heinrich Böll, bread

„Die ersten schriftstellerischen Versuche unserer Generation nach 1945 hat man als Trümmerliteratur bezeichnet“, schreibt Heinrich Böll 1952 in seinem Text *Bekanntnis zur Trümmerliteratur* und er formuliert weiter: „Wir schrieben also vom Krieg, von der Heimkehr und dem, was wir im Krieg gesehen hatten und bei der Heimkehr vorfanden: von den Trümmern.“¹ Die deutsche Kurzgeschichte entstand auch zu jener Zeit, in der hauptsächlich über die Kriegs- und Nachkriegsperiode geschrieben wurde, als in höchstem Maße Hungersnot herrschte. Somit ist es selbstverständlich, dass die Thematik des Hungers auch in deutschen Kurzgeschichten, Erzählungen und Romanen auftritt. Einerseits geht es darin um die konkrete Bedeutung des Begriffes als Nahrungsmangel, andererseits erscheint auch die übertragene, metaphorische Bedeutung des Hungerns nach Leben, nach Geborgenheit oder nach Zärtlichkeit.

Einer der wichtigsten Vertreter der Textart Kurzgeschichte ist Wolfgang Borchert, der wegen seines sehr kurzen und von Krieg, Gefangenschaft und Krankheit geprägten Lebens eben nur Themen angeschnitten hat, die sich der Trümmerliteratur zuordnen lassen: Heimkehr, Einsamkeit, Verlassenheit, Tod, Wahnvorstellungen, Behinderung, Kälte, Not und Hunger. Aber trotz seiner kurzen Zeitspanne des Schreibens, während er ans Krankenbett gefesselt war, und des recht knappen literarischen Nachlasses „trieb Borcherts Schreiben ein Hunger nach Leben an, dessen Sogwirkung sich der Leser kaum entziehen kann“².

¹Heinrich Böll, *Bekanntnis zur Trümmerliteratur*. In: Balzer Bernd (Hrsg.), *Essayistische Schriften und Reden 1952-1963*, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1979, S. 31.

² In seinem Roman *Die melodielosen Jahre* veranschaulicht Peter Weber anhand seines Protagonisten Oliver die äußerst positive Reaktion der Schüler auf die Lesung von Borcherts Kurzgeschichte Schischyphusch oder Der

Iulian Boldea, Dumitru-Mircea Buda (Editors)

CONVERGENT DISCOURSES. Exploring the Contexts of Communication

Arhipelag XXI Press, Tîrgu Mureş, 2016

ISBN: 978-606-8624-17-4

Section: Literature

Diesen metaphorischen Hunger findet man zum Beispiel auch in Borcherts Kurzgeschichte *Die Hundebblume*, in der der Häftling hinter der Tür mit der Nummer 432 beim morgendlichen halbstündigen Spaziergang im Kreis eines Tages im Innenhof des Gefängnisses im verschmutzten Rest Rasen eine kleine gelbe Blume entdeckt, die für ihn zu seinem persönlichen Eigentum wird. Nachdem er sie tagelang sieht und versucht, ihr immer näher zu kommen, gelingt es ihm einmal, den Löwenzahn, die Hundebblume, abzureißen und mit in seine Gefängniszelle zu nehmen. Durch sie erfüllen ihn Gefühle der Zärtlichkeit und Wärme. Während er „die Hundebblume an seine hungrige Nase“³ hält, vergisst er sein Umfeld und schafft sich eine eigene Traumwelt in ihrer Anwesenheit.

Wie es typisch für eine Kurzgeschichte ist, bleibt das Ende offen: Es ist unklar, was weiterhin mit dem Gefangenen passiert. Tatsache ist, der offene Schluss lässt die Interpretation zu, dass sich der Ich-Erzähler von allem distanziert, sicherlich im übertragenen Sinne, aber vielleicht auch in der konkreten Anspielung an einen möglichen Selbstmordversuch, der gegen die Regeln der Kirche verstößt:

Er war so gelöst und glücklich, dass er alles abtat und abstreifte, was ihn belastete: die Gefangenschaft, das Alleinsein, den Hunger nach Liebe, die Hilflosigkeit seiner zweiundzwanzig Jahre, die Gegenwart und die Zukunft, die Welt und das Christentum – ja, auch das!⁴

Sowohl den konkreten, als auch den oben erwähnten Hunger nach Nähe und Liebe trifft man in einer weiteren Erzählung Wolfgang Borcherts *Stimmen sind da in der Luft – in der Nacht* an. Die Fahrgäste in einer Straßenbahn erzählen sich gegenseitig davon, dass sie nachts Stimmen verstorbener Leute hören, ein Trauma, das sie in der Nachkriegszeit verfolgt. Obwohl sie dasselbe Erlebnis vereint, bleibt jeder für sich allein mit seinen Sorgen und Gedanken: „Und in den einsamen späten Nachmittag hinein ging ein junger, sehr blasser Mann mit einer Zigarette. Er hatte Hunger. Er hatte keinen Mantel. Seine Mutter war tot, und es war November.“⁵ Diese Gestalt bleibt anonym, eines von unzähligen Beispielen, die in ihrer Einsamkeit aus Nahrungsmangel aber auch nach menschlicher Nähe hungern.

Denselben Verlust der Familie, insbesondere der Mutter, verspürt auch die Hauptfigur der Kurzgeschichte *Die Küchenuhr* von Wolfgang Borchert. Nachdem eine Bombe in sein Haus eingeschlagen hat und ihm nur mehr eine kaputte Küchenuhr übrigbleibt, erkennt er das wahre Paradies auf Erden darin, dass seine Mutter ihm früher jede Nacht das Essen vorbereitet hat: „Dann hatte ich natürlich Hunger, nicht wahr? Und ich ging immer gleich in die Küche. Da war

Kellner meines Onkels während des Unterrichts. Vgl. Peter Weber auf der Webseite der Internationalen Wolfgang-Borchert-Gesellschaft: <http://www.borchertgesellschaft.de/wolfgang-Borchert>

[/http://www.bpb.de/apuz/216233/hunger-als-literarisches-experiment?p=all](http://www.bpb.de/apuz/216233/hunger-als-literarisches-experiment?p=all) (26.04.2016).

³ Wolfgang Borchert, *Draußen vor der Tür und ausgewählte Erzählungen*, mit einem Nachwort von Heinrich Böll, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Hamburg, 2001, S. 93.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 57.

Iulian Boldea, Dumitru-Mircea Buda (Editors)

CONVERGENT DISCOURSES. Exploring the Contexts of Communication

Arhipelag XXI Press, Tîrgu Mureş, 2016

ISBN: 978-606-8624-17-4

Section: Literature

es dann fast immer halb drei.“⁶ Aus dem konkreten Hunger wird nach dem Bombeneinschlag ein Hungern nach dem ehemaligen Familienparadies, das er endgültig verloren hat.

Dass der Hunger oft eng verbunden ist mit der Armut, beweist folgende Stelle aus Borcherts Text *Das ist unser Manifest*, die die miteinander verknüpften Nöte des Menschen Hunger, Kälte und Armut äußerst plastisch darstellt: „In unsern Kochgeschirren holen magere Kinder jetzt Milch. Magere Milch. Die Kinder sind lila vor Frost. Und die Milch ist lila vor Armut.“⁷ Selbst die Farben erhalten eine neue Deutung und Symbolik angesichts der Hungersnot.

Immer wieder wird das Hungerleiden der Kinder in Kurzgeschichten deutlich, zum Beispiel auch in *Die lange lange Straße langaus* demselben Erzählband von Borchert: „Das kleine Mädchen sagt immerzu [...]: Lieber Gott, gib mir Suppe. Lieber Gott, gib mir Suppe. Ein Löffelchen nur. Ein Löffelchen nur. Ein Löffelchen nur.“⁸ Die Bitte des Kindes bleibt aber unbeantwortet, da der Erzähler behauptet, Gott habe keinen Löffel, um dem Mädchen damit Suppe zu geben. Selbstverständlich steckt eine kleine Kritik dahinter, denn Gott hilft nicht in der Not und wiederum sieht sich der Mensch in seiner Hungersnot allein gelassen, sowohl das Mädchen, als auch der heimkehrende Leutnant Fischer:

Ich komm die Straße und den Hunger nicht entlang. [...] Aber sie wissen nicht, dass ich Hunger hab. Das wissen sie nicht. Und dass ich hier an der Mauer steh – ich, der von Woronesch, der auf der langen Straße mit dem langen Hunger unterwegs ist, schon so lange unterwegs ist – dass ich hier an der Mauer steh, weil ich vor Hunger vor Hunger nicht weiter kann.⁹

Traurig ist es, wenn Erwachsene Hunger leiden müssen, noch trauriger, wenn es um Kinder geht, und tragisch wird es, wenn Babys in eine hungernde Welt geboren werden. In der Kurzgeschichte *Die drei dunklen Könige* von Wolfgang Borchert hungern beide Eltern, denn es gibt nur mehr Haferflocken im Haus zu essen und der Mann „hielt sich ein Stück [Holz] unter die Nase. Riecht beinahe wie Kuchen, lachte er leise.“¹⁰ In Ermangelung des Essens erinnert ihn der Geruch des mürben Holzes an den ehemaligen weihnachtlichen Kuchen. Das noch Dramatischere ist aber, dass die stillende Mutter nichts zu essen hat, um ihr Baby zu ernähren, nur Bonbons, die ihr ein zum Neugeborenen eingetretener Soldat in dunkler Uniform schenkt. Eigentlich sind alle von der Hungersnot betroffen, genauso auch einer der drei Soldaten: „Was ist mit den Füßen? fragte der Mann. Wasser, sagte der Eselschnitzer, vom Hunger.“¹¹ Der Krieg hinterlässt somit sowohl physische, als auch psychische Folgen.

Die Lösung des Hungerproblems ist im Grunde genommen das Brot als symbolisches Grundnahrungsmittel der Menschheit. Es erscheint in zahlreichen Kurzgeschichten Borcherts, auch wenn an mancher Stelle verächtlich verschwendet, wie zum Beispiel im Text *An diesem Dienstag*: „Auf dem Schulhof fraßen die Nebelkrähen das weggeworfene Brot.“¹² Aber in den

⁶ Ebd., S. 104.

⁷ Ebd., S. 112.

⁸ Ebd., S. 67.

⁹ Ebd., S. 76.

¹⁰ Ebd., S. 107.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd., S. 58.

Iulian Boldea, Dumitru-Mircea Buda (Editors)

CONVERGENT DISCOURSES. Exploring the Contexts of Communication

Arhipelag XXI Press, Tîrgu Mureş, 2016

ISBN: 978-606-8624-17-4

Section: Literature

meisten Fällen ist es das einzige und letzte Nahrungsmittel, wie in *Nachts schlafen die Ratten doch*: „Jürgen hob einen Stein hoch. Da lag ein halbes Brot.“¹³ Das ist alles, was der Junge zum Überleben hat, außer einem Stock und einer Dose Tabak.

Für dieses Stück Brot sind manche Leute instande vor Hunger zu töten. So tut es der Soldat aus Borcherts *Lesebuchgeschichten*, der, von der Front heimgekehrt, nichts anderes kennt, als dass man ums Überleben kämpfen muss: „Als der Krieg aus war, kam der Soldat nach Haus. Aber er hatte kein Brot. Da sah er einen, der hatte Brot. Den schlug er tot.“¹⁴ Im Krieg gelten eben andere Regeln als in der Friedenszeit, die der hungernde Soldat noch nicht verinnerlicht hat.

Aber nicht nur zu Mord und Totschlag kann es wegen des Hungers kommen, sondern die indirekten Folgen des Krieges durch die Hungersnot können auch Verrat, Lüge und erkaltete Beziehungen sein. Dies ist der Fall in Wolfgang Borcherts Text *Das Brot*: Nach 39 Jahren Ehe, in denen der Mann seine Frau kein einziges Mal betrogen hat, sieht er sich eines Nachts vor Hunger so weit getrieben, sich im Geheimen eine Scheibe von dem kostbaren Brot abzuschneiden: „Auf dem Küchentisch stand der Brotteller. Sie sah, dass er sich Brot abgeschnitten hatte.“¹⁵ Auf den ersten Blick scheint diese Verheimlichung harmlos, im Kontext der Brotrationalisierung aber entspricht die Tat des Mannes einem Verrat an der Frau: „Nach vielen Minuten hörte sie, dass er leise und vorsichtig kaute“¹⁶, nachdem er sich schlafend gestellt hatte. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, erreicht der Hunger eine andere Dimension: Er führt zu Handlungen, die man unter normalen Umständen nicht vollbringen würde. Die langjährige Beziehung erkaltet an der Lüge des Mannes und die Vertrauenslosigkeit wird danach durch die Notlüge der Frau, dass sie keinen Hunger hätte, so dass er eine Scheibe Brot mehr essen könne, noch mehr vertieft.

Am 6. August 1955 schreibt Heinrich Böll in dem Nachwort zum Buch *Draußen vor der Tür und ausgewählte Erzählungen*: „Borcherts Erzählung «Brot» mag als Beispiel dienen: sie ist Dokument, Protokoll des Augenzeugen einer Hungersnot [...]. [D]iese kleine Erzählung wiegt viele gescheite Kommentare über die Hungersnot der Nachkriegsjahre auf [...].“¹⁷ Sie weist über das Symbol des Brotes hinaus und spricht einerseits von Verrat und andererseits von Aufopferungsbereitschaft zur Zeit des Hungerns.

Dasselbe Thema eines Ehekonfliktes wegen Brot gibt es auch in Friedrich August Kloths Kurzgeschichte *Hunger*¹⁸: Eine Frau und ihr Mann hungern, wobei die Frau ihren Gatten dafür zu hassen beginnt, dass er sich satt isst, während sie ihm das letzte Stück Brot überlässt.

¹³ Ebd., S. 64.

¹⁴ Ebd., S. 82.

¹⁵ Ebd., S. 105.

¹⁶ Ebd., S. 106.

¹⁷ Vgl. das Nachwort von Heinrich Böll zum Buch *Draußen vor der Tür und ausgewählte Erzählungen*.

¹⁸ Das genaue Erscheinungsjahr der Kurzgeschichte konnte nicht ausfindig gemacht werden. Laut einiger Internetseiten soll der Text des 1925 geborenen deutschen Redakteurs und Autors in der Nachkriegszeit entstanden sein.

Iulian Boldea, Dumitru-Mircea Buda (Editors)

CONVERGENT DISCOURSES. Exploring the Contexts of Communication

Arhipelag XXI Press, Tîrgu Mureș, 2016

ISBN: 978-606-8624-17-4

Section: Literature

Den Wendepunkt der Handlung stellt die Tatsache dar, dass er ihr aber zu ihrer Überraschung das sehnsüchtig erwartete Brot überlässt.

Auffallend ist, dass die Ausgangssituationen in dieser Geschichte und in Borcherts *Brotsehr* ähnlich sind: Bei Borchert wacht die Frau in der dunklen Nacht plötzlich auf, weil der Atem ihres Mannes fehlt und sie etwas in der Küche hört, während bei Kloth die Frau liegend in die Dunkelheit des Zimmers starrt, als ihr Mann nach Hause kommt. Auch Textstellen wie „Sie fühlte, wie die Kälte der Fliesen langsam an ihr hoch kroch“¹⁹ und „Die Kälte kroch langsam wie ein großes, trauriges Tier an ihrem Körper herauf – und der Hunger, der ewige, qualvolle Hunger“²⁰ klingen sehr ähnlich und weisen dasselbe Kältemotiv auf. Bei Kloth tritt das Motiv des Hungers dafür umso stärker und wiederholt auf. Die Frau denkt sich zum Beispiel:

Ist dein Hunger größer als meiner oder bleibt für mich noch etwas übrig? Gott im Himmel, ich bitte dich, lass ihn weniger Hunger haben als mich, ich ertrage es nicht, wenn ich heute nichts esse. Ich werde verrückt oder begehe Verbrechen. Sicher begehe ich noch einmal Verbrechen, weil ich nicht begreife, dass Menschen verhungern müssen, ohne sich dagegen wehren zu können, ohne schuldig zu sein.²¹

Genauso wie sich bei Borchert die Eheleute kaum noch etwas zu sagen haben als über den Wind in der Dachrinne, so bleibt das Ehepaar bei Kloth wortkarg bis stumm: „Leer und hungrig, ewig hungrig saßen sie sich gegenüber und sahen sich in die rotunterlaufenen Augen.“²² Stattdessen rückt der Gedankengang der hungernden Frau in den Vordergrund, die seit dem Vortag nichts weiter als eine Suppe zu sich genommen hat. Deswegen hofft sie, dass ihr Mann ihr „den letzten Kanten Brot“²³ übriglässt, hasst ihn aber bereits dafür, dass er ihn, wie jeden Abend, aufessen würde. Durch die verwendete Klimax wird diese Steigerung des Hassgefühls deutlich: „Hunger? Ewiger Hunger? Eine Ewigkeit voll Hunger?“²⁴ „Hunger, die gewaltige Sehnsucht nach einem Stück Brot, für die Menschen Verbrechen begehen. Für die Menschen ihre Götter verlassen. Für die Menschen einander töten.“²⁵

Die Auflösung dieser unausgesprochenen Spannung kommt unerwartet: Bei Borchert opfert sich die hungrige Frau für ihren Mann, indem sie vorgibt, kein Brot mehr vertragen zu können, so dass ihr Ehemann eine Scheibe mehr bekommt. Ganz anders passiert es bei Kloth im Text *Hunger*: Nicht nur, dass der Mann seiner Frau das letzte Stück Brot lässt, obwohl sie nicht damit rechnet, sondern er überredet sie auch noch, sie müsse unbedingt essen, und die Kurzgeschichte endet auch friedlich und optimistisch: „Sie sah, wie er das Brot brach. Sie sah,

¹⁹Wolfgang Borchert, *Draußen vor der Tür und ausgewählte Erzählungen*, mit einem Nachwort von Heinrich Böll, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Hamburg, 2001, S. 105.

²⁰Kloth Friedrich August, *Hunger*. In: EhlenWilfried (Hrsg.), *Situation und Rolle. Ein Sprachbuch zum Deutschunterricht an berufsbildenden Schulen*, Europa-Lehrmittel, 2003, S. 148.

²¹Ebd.

²²Ebd.

²³Ebd.

²⁴Ebd., S. 149.

²⁵Ebd.

Iulian Boldea, Dumitru-Mircea Buda (Editors)

CONVERGENT DISCOURSES. Exploring the Contexts of Communication

Arhipelag XXI Press, Tîrgu Mureş, 2016

ISBN: 978-606-8624-17-4

Section: Literature

wie er dann den halben Kanten in den Mund schob. Da nahm sie den anderen Kanten und aß und lächelte wieder.“²⁶

Somit kann der Hunger sowohl verbinden, als auch tiefe Kluften zwischen den Menschen einreißen. Beides passiert in Katharina Bensch's Kurzgeschichte *Das Brot*²⁷. Vor Hunger wird Handel für jedes Stück Brot betrieben:

Der Fremde schaute mich an. Dann reichte er mir schweigend ein zweipfündiges Weißbrot. Nach dem Krieg war es nicht leicht, etwas zu essen zu beschaffen. Für das Brot gab ich ihm zehn Karl-May-Bände. Sie waren für mich und meine Frau von unschätzbarem Wert gewesen – genauso wie das Brot.²⁸

Auf dem Nachhauseweg mit dem Brot in der Tüte beginnen dem Ich-Erzähler die hungrigen und gierig dreinblickenden Fahrgäste in der U-Bahn leidzutun, so dass er mit dem Taschenmesser eines Rentners allen von dem Brot, das sowohl seinen, als auch den Hunger seiner Familie stillen sollte, Stücke abschneidet. „Nicht viel war mehr übrig von dem Brot, doch die Leute lächelten mich an.“²⁹ In diesem Fall hat der Hunger vereint, alle Fahrgäste werden zu einer Gemeinschaft, die dieselbe Not erleidet und sich dann gemeinsam über ein bisschen Brot freut.

Das genaue Gegenteil erfolgt zu Hause: Die Ehefrau Ute empfängt den Mann mit Jannes auf dem Arm verärgert darüber, dass nur mehr ein halbes Pfund Brot übriggeblieben ist. Sie kann nicht seine Freude, etwas Gutes gemacht zu haben, mit ihm teilen, da sie sich betrogen fühlt: „Ute warf mir vor, ich hätte das Brot ganz alleine gegessen.“³⁰ Wütend geht sie trotz des Gewitters hinaus in die Stadt, um sich zu beruhigen. Somit hat der Hunger an dieser Stelle Menschen auseinandergebracht. Doch die Kurzgeschichte endet optimistisch: „Jeder Sturm hört irgendwann auf.“³¹

Auch bei Heinrich Böll spielt das Brot eine wesentliche Rolle in der Bekämpfung des Hungers. Obwohl in seinem Text *Der Geschmack des Brotes* eine Nonne gerade Salat mit weißer Soße zubereitet und in einem Behälter Bouillon kocht, fällt der Blick des hungrigen Mannes auf einen Schrank, in dem mehr als ein Dutzend „faltig gewordener Brote“³² liegen. Nichts anderes fasziniert ihn so sehr wie das Brot, das er sich sehnlichst wünscht und das er danach trotz der Härte genüsslich verzehrt:

Er brach hastig eine Kante Brot ab: sein Kinn zitterte, und er spürte, wie die Muskeln seines Mundes und seine Kiefer zuckten. Dann grub er die Zähne in die unebene, weiche Bruchstelle und aß. Er aß Brot. Das Brot war alt, sicher eine Woche alt, trockenes Graubrot [...]. Er [...] packte den Laib in seine Hände und brach ein neues Stück ab; mit der Rechten essend, hielt er den Brotlaib mit der linken Hand fest; [...] er aß weiter, [...] dann spürte er rings um seinen

²⁶ Ebd.

²⁷ Weitere genauere Daten zur Kurzgeschichte oder zur Autorin konnten nicht ausfindig gemacht werden. Der Text ist Teil der Prüfungsvariante Nr. 50 der Bakkalaureat-Prüfung für Deutsch als Muttersprache aus dem Jahr 2008. Vgl. <http://www.arhiva.subjecte.edu.ro/2008/bacalaureat/subjecte/> (29.04.2016).

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Böll Heinrich, *Der Geschmack des Brotes. Erzählungen*, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar, 1999, S. 188.

Iulian Boldea, Dumitru-Mircea Buda (Editors)

CONVERGENT DISCOURSES. Exploring the Contexts of Communication

Arhipelag XXI Press, Tîrgu Mureş, 2016

ISBN: 978-606-8624-17-4

Section: Literature

Mund die Berührung des Brotes wie eine trockene Zärtlichkeit, während seine Zähne sich weitergruben.³³

Somit wird das Essen zu einem Wonnegefühl, der Genuss des Brotes zu echter Zärtlichkeit, wie sie die menschliche Nähe erzeugen kann. Der Geschmack des Brotes erhebt sich über den konkreten Sinn zu einer emotionellen Erfahrung.

Das Symbol des Brotes und der Begriff „Brot“ an und für sich treten bei Böll auch in weiteren Texten auf, z.B. in *Abenteuer eines Brotbeutels*. Der Brotbeutel des Joseph Stobski ist alles, was von dem jungen polnischen Soldaten übrigbleibt, als dieser im Krieg stirbt. Ein englischer Soldat findet diesen Brotbeutel, isst die darin gefundene Dauerwurst, und nachdem er sein Bein verliert und zu Hause fast verkommt, verkauft er all seine Sachen, inklusive den gefundenen Brotbeutel. Dieser wird zehn Jahre lang in einem Altwarenhandel zu Soho, bis 1926, liegen bleiben, bis eine Firma das gesamte Kriegsmaterial von dort abkauft und nach Südamerika weiterverkauft. Den besagten Brotbeutel bekommt ein Deutscher, der bald erschossen wird, so dass er in den Besitz des Wilhelm Habke kommt. Nach Hause zurückgekehrt, heiratet er und schenkt seinem Sohn Walter zum siebten Geburtstag gerade diesen Brotbeutel, von dem er eine ganz andere ehrenhafte Geschichte seines Großonkels erzählt. Walter verwahrt den Brotbeutel in Ehren, bis er als Fünfzehnjähriger von russischen Soldaten ohne Brotbeutel mitgenommen wird. Im April 1945, als Frau Stobski 75 Jahre alt ist, findet sie auf der Hausschwelle einen jungen Verstorbenen mit eben demselben Brotbeutel, sie lässt den Toten beerdigen und hängt den Brotbeutel an die Wand, um darin Zwiebeln aufzubewahren. „Sie hätte den Brotbeutel nur etwas weiter aufzuschlagen, seine Klappe ganz zu öffnen brauchen, dann hätte sie den schwarzen Tuschestempel entdeckt, der dieselbe Nummer zeigte wie der Stempel auf dem Briefkopf des Hauptmanns Hummel.“³⁴ Das beweist, dass gerade der Brotbeutel ihres Sohnes zurück nach Hause gefunden hat und stellt die Vergänglichkeit und Unwichtigkeit des menschlichen Lebens im Krieg dar: Gegenstände, hier Brotbeutel, sind wichtiger als die Besitzer, denn sie können wiederverwendet werden.

Genauso erscheint der Begriff „Brot“ in Bölls Erzählung *Das Brot der frühen Jahre*, diesmal aber auch mit der Anspielung an das Motiv des Hungers. Der Waschmaschinenlehrling Walter Fendrich erinnert sich an seine Jugend zurück, als er mit seinem Vater, damaliger Studienrat, jeden Sonntagabend ein extra Brot vom Bäckermeister nach stummem Betteln zugesteckt bekam, bis der Vater dem Sohn des Bäckers eine Fünf gegeben hatte. Selbst der Gedanke an dieses Brot weckte den Hunger im sechzehnjährigen Jungen: „der Hunger lehrte mich die Preise; der Gedanke an frischgebackenes Brot machte mich ganz dumm im Kopf [...]. Meine Augen brannten, meine Knie waren schwach, und ich spürte, dass etwas Wölfisches in mir war. Brot. Ich war brotsüchtig [...].“³⁵ Nach dem frühen Tod seiner Mutter darf der Ich-Erzähler viermal die Woche in ein Krankenhaus spätabends zur Suppenausgabe für Hungerige. Er hasst seinen damalige Meister, der nach Leckerbissen aus seiner Küche riecht, während bei

³³ Ebd.

³⁴ Ebd., S. 387.

³⁵ Ebd., S. 174.

Iulian Boldea, Dumitru-Mircea Buda (Editors)

CONVERGENT DISCOURSES. Exploring the Contexts of Communication

Arhipelag XXI Press, Tîrgu Mureş, 2016

ISBN: 978-606-8624-17-4

Section: Literature

dem Jungen „dieses Vieh, das in meinen Eingeweiden wühlte, der Hunger“³⁶ herrschte. Dieses Leeregefühl im Magen ist dermaßen groß beim Jungen, dass er manchmal zu Hause seinem Vater davon erzählt. In seiner Hilflosigkeit schickt dieser seinem Sohn ab und zu Geld in die Stadt:

[...] wenn Vaters Geld kam, ging ich zum Schwarzmarkt, kaufte mir ein ganzes Zwei- oder Dreipfundbrot, frisch aus der Bäckerei, setzte mich damit auf eine Bank oder irgendwo in die Trümmer, brach das Brot in der Mitte durch und aß es mit meinen schmutzigen Händen, indem ich Stücke davon abriss und in den Mund steckte; manchmal dampfte es noch, war innen ganz warm, und ich hatte für Augenblicke das Gefühl, ein lebendes Wesen in den Händen zu haben, es zu zerreißen [...].³⁷

Selbst die todkranke Mutter bietet ihrem hungernden Sohn ihr bisschen Essen auf dem Sterbebett an und der Junge weiß, dass auch sein magerer Vater weniger als er selbst zu essen hat. An all diese sieben vergangenen Jahre mit ihren Hungerproblemen denkt der Lehrling zurück, der nun durch die Arbeit seiner Hände sein eigenes Geld für das tägliche Brot verdient.

Als er auf Bitten seines Vaters für eine ehemalige Bekannte aus der Kindheit, Hedwig Müller, in der Stadt ein Zimmer besorgen soll und sie vom Bahnhof abholt, weiß sie aus Erzählungen von zu Hause, dass der Ich-Erzähler in deiner Jugend gestohlen hat und erfährt von ihm: „Ich habe immer Angst vor einer Hungersnot“³⁸. Darum hat er auch ein Brötchen in der Rocktasche. „Ich klaute damals, wenn ich zu Hause war, meinem Vater Bücher, um mir Brot zu kaufen, Bücher, die er liebte, die er gesammelt, für die er als Student gehungert hat – Bücher, für die er den Preis von zwanzig Broten bezahlt hatte, verkaufte ich um den Preis eines halben“³⁹, hat der Ich-Erzähler bereits Ulla erzählt. Der Hunger nach Brot verleitet somit den Ich-Erzähler selbst zum Diebstahl.

Von einer ganz anderen Art von Gefühl ist die Rede in Luise Rinsers⁴⁰ Erzählung *Die rote Katze*. Der Ich-Erzähler, ein kleiner Junge, aber der älteste Sohn, beginnt eine Katze zunehmend zu hassen, als seine verarmte und ausgehungerte Familie dieses herumstreunende Tier bei sich aufnimmt und füttert.

Zuerst wirft er ihr Steine nach, um sie zu verjagen, als sie von seinem harten Brot fressen möchte. Danach aber wirft er ihr zornig den letzten großen Bissen zu und erfährt anschließend, dass seine jüngeren Geschwister die Katze bereits mit ihrem Brot gefüttert haben und nun hungrig sind. Später findet er verschüttete Milch in der Küche und wirft die Katze durchs

³⁶ Ebd., S. 176.

³⁷ Ebd., S. 177.

³⁸ Ebd., S. 221.

³⁹ Ebd., S. 241.

⁴⁰ Die deutsche Schriftstellerin Luise Rinser (1911-2002) war während ihres Lebens und nach ihrem Tod ziemlich umstritten, was ihre Einstellung dem Nazi-Regime gegenüber anbelangt. Sie soll zwar von der Hitler-Jugend fasziniert gewesen sein, ist aber nie der NSDAP beigetreten. 1944 wird sie wegen Hochverrat verhaftet, ein Prozess findet aber nicht mehr statt. Sie war mehrmals verheiratet, unter anderen auch mit dem Komponisten Carl Orff. Nach dem Krieg ist sie eher journalistisch tätig und unterliegt 1984 Richard von Weizsäcker als Kandidatin der „Grünen“ bei den Wahlen für das Amt des Bundespräsidenten.

Iulian Boldea, Dumitru-Mircea Buda (Editors)

CONVERGENT DISCOURSES. Exploring the Contexts of Communication

Arhipelag XXI Press, Tîrgu Mureş, 2016

ISBN: 978-606-8624-17-4

Section: Literature

Fenster hinaus, weil sie nur „einen halben Liter Magermilch haben im Tag, für vier Personen“⁴¹. Trotzdem wirft er später der miauenden Katze voll Zorn einen Brocken von dem amerikanischen Weißbrot hin, das er geschenkt bekommen hat, und bereut gleich seine Tat.

Am nächsten Tag gelingt es dem Jungen Kartoffeln zu besorgen und es ärgert ihn, dass seine Mutter der Katze wie zufällig ein Stück Wurst fallen lässt: „wir hätten sie uns auch gern aufs Brot gestrichen, das hätte Mutter doch wissen müssen“⁴². Seine Wut steigert sich, als er bemerkt, dass die Katze einen seiner zwei selbst gefangenen Fische vom Küchentisch gefressen hat. Als er ihr ein Stück Holz nachwirft und sie vom Fensterbrett in den Garten fällt, bekommt der Sohn von seiner Mutter eine Ohrfeige, dafür aber erhält die Katze von der Mutter einen Verband am verletzten Vorderbein und Fressen. Jeden Tag sitzt die Katze bei jeder Mahlzeit dabei und frisst sich fett, bis es dann auf einmal der Familie am schlechtesten geht:

Und dann ist der Winter sechsundvierzig auf siebenundvierzig gekommen. Da haben wir wirklich kaum mehr was zu essen gehabt. Es hat ein paar Wochen lang kein Gramm Fleisch gegeben und nur gefrorene Kartoffeln, und die Kleider haben nur so geschlottert an uns. Und einmal hat Leni ein Stück Brot gestohlen beim Bäcker vor Hunger.⁴³

Auf den Vorschlag des Jungen, in dieser Situation die Katze zu schlachten, beginnt die Schwester Leni zu weinen, der jüngere Bruder Peter versetzt dem Ich-Erzähler einen Fußtritt und die Mutter behauptet, sie hätte nicht gewusst, dass er ein so böses Herz habe. Als dann nach Tagen auch keine Kartoffeln mehr vorhanden sind, versucht der Junge die Katze zu verscheuchen, er heult vor Zorn, aber da sie sich nicht vom Fleck rührt, nimmt er sie unter den Arm und bringt sie in der Dämmerung zum Fluss. Dort schlägt er sie gegen einen Baumstamm und mehrmals gegen eine Eisscholle, aber „[t]ot war sie noch lange nicht“⁴⁴. Sie schreit bei jedem Schlag wie ein Kind, blutet aus der Kopfwunde und stirbt erst sehr spät, während der Junge trotz der Kälte zu schwitzen beginnt. Danach wird ihm zu Hause schlecht, er wird kreidebleich und fragt sich: „jetzt weiß ich nicht, ob es richtig war, dass ich das rote Biest umgebracht hab. Eigentlich frisst so ein Tier doch gar nicht so viel.“⁴⁵

In diesem Fall hat der eigene Hunger, aber auch das Leid der gesamten Familie einen jungen Menschen so weit gebracht, ein Opferlamm für ihre Notsituation zu suchen und ein Tier umzubringen, in der Verzweiflung der Lage und in der Hoffnung, dass dann das Essen eher reichen würde. Auch wenn die Mutter schließlich die Beweggründe des Sohnes versteht, bleibt dieser mit den Gewissensbissen seiner Entscheidung und vollbrachten Tat.

Anhand dieser unterschiedlichen Beispiele von Kurzgeschichten und Erzählungen aus der deutschen Literatur der Trümmerliteratur wird deutlich, dass die angesprochene Thematik als Folge des Krieges unter anderem Hunger ist, aber nicht nur das physische Empfinden, sondern auch die unterschiedlichen Taten, Gedanken und Gefühle, die dieses begleiten.

⁴¹ Rinser Luise, *Die rote Katze*. In: *Erzählungen deutscher Dichter. Band V*, Georg Westermann Verlag, Braunschweig, S. 9.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd., S. 10.

⁴⁴ Ebd., S. 11.

⁴⁵ Ebd.

Iulian Boldea, Dumitru-Mircea Buda (Editors)

CONVERGENT DISCOURSES. Exploring the Contexts of Communication

Arhipelag XXI Press, Tîrgu Mureş, 2016

ISBN: 978-606-8624-17-4

Section: Literature

BIBLIOGRAPHY:

Böll Heinrich, *Bekenntnis zur Trümmerliteratur*. In: Balzer Bernd (Hrsg.), *Essayistische Schriften und Reden 1952-1963*, Köln, Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1979, S. 31-35.

Böll Heinrich, *Der Geschmack des Brotes. Erzählungen*, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar, 1999.

Borchert Wolfgang, *Draußen vor der Tür und ausgewählte Erzählungen*, mit einem Nachwort von Heinrich Böll, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Hamburg, 2001.

Kloth Friedrich August, *Hunger*. In: EhlenWilfried (Hrsg.), *Situation und Rolle. Ein Sprachbuch zum Deutschunterricht an berufsbildenden Schulen*, Europa-Lehrmittel, 2003, S. 148-149.

Rinser Luise, *Die rote Katze*. In: *Erzählungen deutscher Dichter. Band V*, Georg Westermann Verlag, Braunschweig, 1967, S. 7-11.

<http://www.arhiva.subiecte.edu.ro/2008/bacalaureat/subiecte/> (29.04.2016).

<http://www.borchertgesellschaft.de/wolfgang-borchert/http://www.bpb.de/apuz/216233/hunger-als-literarisches-experiment?p=all> (26.04.2016).